

1. Sonntag nach Epiphania 2022

Erster Sonntag nach Epiphania: wieder machen wir uns auf, mit dem Gottessohn, dem Menschenkind erwachsen zu werden auf dieser Erde, in unserer Zeit.

Das Kirchenjahr ist kein Kreislauf, keine ewige Wiederkehr, kein Weltenlauf ohne Anfang und Ende - sondern der immer neue Versuch mit Jesus Christus mitzugehen.

Heute ist der Sonntag, an dem wir uns an Jesu Taufe erinnern und dabei mitten in der Undurchsichtigkeit unserer Zeit mit all ihren mühsamen schwer deutbaren Nachrichten sehen, dass selbst er Vergewisserung brauchte, einen der mitgeht und die Zusage:

Ja. Du. An dir freut sich meine Seele.

Es ist ein Sonntag, an dem wir noch unterm Stern von Bethlehem und mit Weihnachtsbäumen Gottesdienst feiern aber doch schon wieder tief im Alltag unseres Lebens stecken, der nie alltäglich ist.

Wer wollte für normal und alltäglich halten, dass in Washington an den Sturm auf das Capitol derart zornig erinnert werden muss, dass in Kasachstan ein Schießbefehl gilt, hoffentlich nicht auszuführen mit deutschen Waffen, dass auf deutschen Intensivstationen viermal so viele Kinder und Jugendliche liegen, die einen Suizidversuch unternommen haben als vor der Pandemie. Was ist das für ein Alltag, an dem „spazieren“ eine sehr fragwürdige Verabredung ist?

Nichts ist normal. Und alles. Wir stehen jeden Tag auf, hoffen gesund zu bleiben und gut zu unserer Nächsten zu sein, versuchen, dieses Leben hier nicht zu vergeuden, Menschlichkeit nicht zu verlieren. Und merken, wie schwer das ist und wie schnell die Weihnachtsbotschaft verklingt:

Christ der Retter ist da!!! Ja, aber wo?

Wo geht das erwachsen werdende Menschenkind entlang?

Er muss doch endlich deutlicher werden und den Hebel herumreißen, damit wir gar nicht anders können als ihm nachzugehen, damit es endlich gut wird hier unter uns.

Er muss doch endlich Recht und Gerechtigkeit so aufrichten, dass sie stärker sind als alle anderen Wirklichkeiten!

Ja. Sieh doch, lässt Jesaja uns von Gott sagen:

„Siehe, das ist mein Knecht, ... , an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen.“

Ein Knecht...

Was hilft uns ein Knecht, wenn wir doch auf den Friedefürsten warten, den Gott-Held!

Wie soll der sichtbar werden unter uns?

Und wirksam? Hörbar?

Nicht, wie Du denkst, sagt der Prophet.

Nicht mit Glanz und Gloria, nicht mit Gewalt und dem Dröhnen von Stiefelschritten, nicht mit Faustschlägen an Körpern und Köpfen, Stromschlägen an Handgelenken und Hirnen...

Dem allen sagt Jesaja, entzieht er sich siebenfach.

Siebenfach sagt der Prophet, wie der Retter, auf den wir hoffen, nicht ist:

- er schreit nicht und er ruft nicht
- seine Stimme ist nicht zu hören, nicht mal in schmalen Gassen
- ein zerknicktes Rohr zerbricht er nicht
- einen nur noch glimmenden Docht verlöscht er nicht
- und auch er selbst zerbricht nicht, verlöscht nicht

Nicht. Nicht. Nicht.

Nicht umarmen. Nicht feiern. Nicht tanzen. Nicht träumen.

Nicht kräftig. nicht scharf. Nicht lebendig.

Aber - so sang Herbert Grönemeyer als der noch jung war: „Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist, denn das ist alles, was sie hört, ... sie mag Musik nur, wenn der Boden unter den Füßen bebt, dann vergisst sie, dass sie taub ist, ... ihre Hände wissen nicht, mit wem sie reden sollen, es ist niemand da, der mit ihr spricht, ... sie mag Musik nur, wenn sie laut ist...“

Oh, ich kann das gut verstehen!

Wir sehnen uns doch nach Veränderungen voller Kraft, nach der Rückkehr des Lebens so, dass wir es mit allen Fasern spüren können!

Wie soll sich denn einer in dieser Welt bemerkbar machen, der leise ist und leise wirkt, sanft mit den Dingen umgeht, die andere wegwerfen würden - das zerknickte Rohr und dem niedergebrannten Docht, der bestenfalls nicht selbst zerbricht und ausbrennt? So einer muss doch überrannt, vergessen, missverstanden und unterschätzt werden.

„Machtumbau im Schatten der Unruhen“ - heißt es heute Morgen in der Tagesschau.

Und durch Jesaja sagt Gott:

„Ich, h will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen.

So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.“

Das Unmögliche, das Neue - wie fängt es also an?

Da steht ein junger Mann in einem Fluss und lässt sich taufen.

Da öffnet sich der Himmel.

Gelingt es uns zu, etwas zu hören?

Gelingt es uns, etwas zu erlauschen?

Das ist mein Kind, der Mensch, an dem ich Wohlgefallen habe.

Da ist ein Mensch, den ich in meinen Dienst nehmen will.

Da ist ein Mensch, an dem meine Seele sich freut.

Da ist ein Mensch, den will ich mit meinem sanftmütigen und friedfertigen Geist erfüllen.

9. Januar 2022.

Hören wir das?

Oder sind wir schwerhörig geworden, taub beinahe?

Dringen nur noch Fetzen zu uns vor?

Reimen wir uns irgendwas zusammen, das dann doch nicht passt?

Wie klangen die alten Worte? Klang es nicht nach Atem, Lebensodem sogar?

So spricht Gott, sagt Jesaja:

„der die Himmel schafft und ausbreitet ... Ich habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen, bestimmt ... dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. ... ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.“

Epiphania 2021.

Auch wenn alles anders aussieht. Auch wenn die Nachrichten dröhnen.

Es gibt einen neuen Klang in der Welt, der tröstet und aufhorchen lässt.

In anderer noch viel schwerer Zeit, 1945, stellte Nelly Sachs diesen Jesajavers einem ihrer Gedichte voran:

„Ehe es wächst, lasse ich es euch erlauschen.“

Und dann dichtet sie:

„Lange haben wir das Lauschen verlernt! / Hatte ER uns gepflanzt einst zu lauschen / Wie Dünengras gepflanzt, am ewigen Meer ...

Wollten wir wachsen auf feisten Triften / Wie Salat im Hausgarten stehen.

Wenn wir auch Geschäfte haben, die weit fort führen / von Seinem Licht, /

Wenn wir auch das Wasser aus Röhren trinken ...

An die Erde das lauschende Ohr, / Und ihr werdet hören durch den Schlaf hindurch / Wie im Tode / Das Leben beginnt.“

Amen.